[s.n.]

Autor(en): **Urs [Studer, Frédéric]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dreiteilung «Berufung – Beruf – Job» gegeben hätte. Es gab sie. Aber es gab noch viel weniger Möglichkeiten als heute, eine deutliche Berufung durch Stipendien verwirklichen zu können; ja, es war aus wirtschaftlichen Gründen nur allzuoft nicht einmal die Mittelstufe ‹Beruf› zu erreichen. «Es isch nüme wie amigs!» In mancher Beziehung: Gott sei Dank nicht!

Nüme wie amigs!

Kürzlich bot sich Gelegenheit, einigen Burschen von etwa sechzehn Jahren zuzuhören, die offenbar kurz vor dem Schulaustritt standen. «Was häsch du für en Job?» fragte ein großer Aufschneider einen kleineren Kameraden. «Ich lerne Gärtner», gab der zur Antwort. «Was?! Gärtner? Häsch en Kiosk a der Eigernordwand? Schaffsch am Samstig? Gärtner! Das isch doch kän Job, wo zahlt! Worum häsch kän bessere Job gwählt? Hüt mues me ja bloß mit dem Tuume zeige, und me cha dä Job ha, wo me nu wott.» Der Kleine sagte schlicht: «Mein Vater war schon Gärtner, ich habe Freude an diesem Beruf.» Ja, einen Beruf scheint der Kleine gewählt zu haben. Nicht bloß einen Job. Möge er glücklich werden!

Trotz Lehrermangel

‹Wegen Berufswechsels› steht gar häufig in der Rubrik ‹Abgang von Lehrkräften› im Amtlichen Schulblatt des Kantons. Das war früher selten der Fall. Aber nun glaubt gar mancher junge Schulmeister, die Chance seines Lebens zu verpassen, wenn er nicht wenigstens versucht, von der Woge der Hochkonjunktur sich empor schwemmen zu lassen. Und so verläßt er ‹wegen Berufswechsels› sein Lehrerpult, seine zwölf Wochen Ferien – und sein relativ bescheidenes Lohnmaximum nach x Dienstjahren.
«Eben! Da sieht man's!» rufen nun die Lamentisten. «Sogar in den Berufen, die doch auf Grund einer Berufung ergriffen werden sollten, besteht ein miserables Berufsethos, sonst würden nicht sogar Pfarrer und Lehrer davonlaufen und Mittelschullehrer sich nach hochbezahlten Posten in Forschung und Industrie umsehen! Das heutige Berufsethos . . . tz-tz-tz!» Wobei doch die Frage offen bleibt, ob man im Zeitpunkt der Berufswahl, mit fünfzehn, sechzehn Jahren, überhaupt von Berufung reden kann.

Pfr. a. D.

Wie war's denn früher? – Die Ortschronik von B. berichtet von einem Pfarrer, der eine Fabrik heiratete (natürlich mit einer Fabrikantentochter als Zugabe, versteht sich), und die Chronik von U. von einem, der sich eine gutgehende Brauerei anlächelte, während in W. einer eine führende Tageszeitung ehelichte . . . Und die drei Orte sind keine Velostunde weit voneinander entfernt. Gewiß gab's das auch anderswo. Man kann auch von einem Stadt- oder Landpfarrer nicht erwarten, daß er *bloß* ans Jenseits denkt. Die Kirche ist wegen solcher Verluste nicht aus dem Gleichgewicht geraten; es waren sicher Leute, denen die Theologie nicht Berufung, sondern Beruf war – um nicht das ominöse Wort Job für etwas Heiliges zu brauchen.

Der Herr Lehrer

Früher kam es selten vor, daß ein Schulmeister den Beruf wechselte. Warum? - Er war als ‹Herr Lehrer› eine angesehene Persönlichkeit; er hatte eine pensionsberechtigte Stellung, was damals nicht die Regel war; er hatte keine Matur zu absolvieren und stand deshalb an der unteren Grenze der gebildeten Schicht, er konnte nicht allzuleicht aufsteigen. Er hatte allerdings Ferien, als die meisten diesen Vorteil nur besaßen, solange sie die Schulbank drückten. Die Lehrer hatten früher mit Recht ein ausgeprägtes Standesbewußtsein. Das haben sie heute nicht mehr so ausgeprägt – und nicht mehr mit gleichem Recht. Warum soll da nicht abhüpfen dürfen, wen's danach gelüstet? – Wenn Sie in Ihren Erinnerungen kramen, stoßen Sie da nicht auch auf diese oder jene männliche oder weibliche Lehrkraft, die keine große Lücke hinterlassen hätte, wenn sie frühzeitig aus dem Lehrstand ausgetreten wäre? Aber damals blieb man eben, wo man war. Nicht immer aus Berufsethos, sondern . . . Aber was sollen wir Alten den Jungen solche leicht blamable Details auf die Nase binden?

Berufsethos?

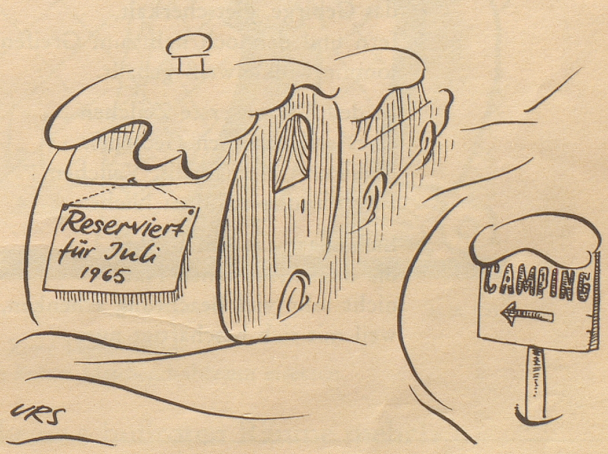
Nicht etwa, daß wir dem beruflichen Zigeunertum das Wort reden wollten. Aber wir Alten aller Berufe haben doch allzulange, allzuoft und allzuheftig über die unbestreitbaren Nachteile unseres Berufes gejammert, als daß wir den Jungen ein erhebendes Vorbild von Berufsethos gewesen wären. Oder etwa nicht?
Und: (Bitte im kleinsten Kleindruck, lieber Setzer!) Spricht nicht auch ein wenig der Neid aus uns Aelteren, die wir als jung mitten in die Krise plumpsten, wenn wir den Jungen von heute vorwerfen, sie höben sich mit allzuleichten Schwingen in die Lüfte der Konjunktur?

AbisZ

Elsa von Grindelstein

? ?

Jüngst hat ein junger Hund mich fast ins Bein gebissen
und dabei meinen Wollstrumpf nahezu zerrissen.
Weswegen reizte dieses Hündchen wohl mein Bein?
Was mag sein dunkles Tatmotiv gewesen sein?

Liebe Elsa!
Du wüßtest dieses gern und ich noch gerner,
mir aber wei nid grüble sagt der Berner.

Dein Bö